

Erfahrungsbericht aus dem French Hospital, Jerusalem

Esther B., 2018/19

Das French Hospital ist kein „gewöhnliches“ Krankenhaus, sondern mehr eine Mischung aus Hospiz, Altenheim und Krankenhaus. Es ist allerdings schon eher einem Hospiz gleich, denn die allermeisten der Patienten befinden sich in ihrer letzten Lebensphase.

Die Arbeit der Volontäre ist besonders intensiv, denn diese sind hier eine vollzeitige Pflegekraft und arbeiten wie die Worker 40 Stunden pro Woche. In drei verschiedenen Schichten von jeweils 8 Stunden kümmern wir uns um die Grundpflege der Patienten.

Zu unseren Aufgaben gehören somit u.a. jede drei Stunden die Liegepositionen der Patienten zu wechseln, um Liegewunden vorzubeugen oder bereits vorhandenen zur Heilung zu verhelfen sowie Windeln zu wechseln, am Morgen Patienten zu duschen oder sie im Bett zu waschen, einigen Patienten beim Essen zu helfen und ansonsten einfach für sie da zu sein.

Krankenschwestern, Worker und Volontäre pflegen und betreuen etwa 60 Patienten, die auf drei verschiedenen Stationen verteilt sind. Auf „A-Side“ liegen überwiegend pflegebedürftig, oft chronisch kranke Patienten, auf „B-Side“ Wachkoma- und Schlaganfallpatienten und auf „C-Side“ Krebspatienten in ihrer letzten Lebensphase.

Im French kommen sowohl Angestellte als auch Patienten unterschiedlicher Nationen und Religionen zusammen.

Meine erste Schicht war eine Frühschicht auf „A-Side“. Ich wurde von einem freundlichen Worker eingearbeitet und so gut es ging versuchte ich, alles in mich aufzunehmen was er mir erklärte und zeigte. Die ersten Tage hatte ich noch so einer Art „Anfängerbonus“ aber schon nach kurzer Zeit wurde von mir erwartet, auch allein arbeiten zu können. Somit wird uns Volontären hier im French, zumindest was die Arbeit betrifft, viel Vertrauen entgegengebracht und ein hohes Maß an Verantwortung übertragen.

„Learning by doing“ ist das Motto, nicht viel reden, einfach machen. Und mit der Zeit muss jeder seine eigenen Techniken entwickeln, um es natürlich in allererster Linie dem Patienten, aber auch seinem eigenen Rücken so angenehm wie möglich zu machen.

Die ersten Monate habe ich zusammen mit anderen deutschen Freiwilligen in einer 10er Mädels - WG gewohnt, die sich direkt neben dem Hospital befand-der Arbeitsweg war also angenehm nah 😊

Diese sogenannte „Rooftop-WG“ war zwar nicht mehr auf dem neusten Stand und nicht selten fiel der Strom aus, aber mit der Zeit störte das wirklich überhaupt nicht mehr und ich kann von Herzen sagen, dass ich diese Wohnung nach einiger Zeit wirklich liebte und mich sehr wohl fühlte!!

Auch das **Zusammenleben** mit den anderen 9 Girls war sehr bereichernd und ich habe die ausgeglichene und Familiäre Atmosphäre in unserer WG sehr genossen-wir waren eben mehr eine „Siesta“ –als eine „Fiesta“ WG. Durch unsere Schichtarbeit kam es auch eher selten vor,

dass wir alle gleichzeitig im Appartement waren. Wenn doch, nutzten wir meistens die Gunst der Stunde und hielten Kaffeekränzchen. Dass sich unsere Gespräche dabei mal nicht um das Erlebte bei der Arbeit drehten, kam auch eher selten vor - es half einfach das Erlebte zu „verarbeiten“, schöne Dinge aufleben zu lassen und schwere Sachen mit den anderen zu teilen.

Bezüglich **Verpflegung** wurden wir durch das French versorgt. Lebensmittel zum Frühstück bekamen wir jede Woche mit einem „Breakfastbasket“, den wir wöchentlich abgeben mussten um ihn mit Dingen wie Brot, Joghurt, Eiern und Haferflocken füllen zu lassen. Mittag und Abend konnten wir immer im Hospital warm essen. Nach einiger Zeit jedoch kaufte ich mir auch meine „eigenen“ Sachen. Vor allem Obst oder gutes Brot und Pita standen da hoch im Kurs.

Vom French bekommen die Volontäre monatlich 600 Schekel ausgezahlt. Trotz Zuschuss von Hagoshrim um monatlich 150 Schekel hat bei mir das Geld im Monat selten gereicht und ich musste oft zusätzlich Geld abheben gehen.

Ich gehörte zu den sogenannten „Herbststärtern“ und kam Ende Oktober zusammen mit anderen 7 Freiwilligen nach Jerusalem. Trotz, dass es alles neu und aufregend war, fühlte ich mich trotzdem geborgen und wohl in der Gruppe und war dankbar Jerusalem zusammen mit den anderen „neuen“ erkunden zu können. Ich bin dankbar so eine **Einführungswoche** gehabt zu haben!

Ganz anders war es dann allerdings, als wir alle an unsere jeweiligen Einsatzstellen gebracht wurden. Von uns Herbststärtern kam ich als einzige ins French (was auch mein Wunsch als Einsatzort war) in die besagte 10er WG, wo ich keinen kannte, außer Johanna, die aber schon seit Sommer da war. Da habe ich mich schon wie ins kalte Wasser geworfen gefühlt, ich hatte auch echt Heimweh und die Arbeit war auch neu und oft sehr herausfordernd für mich.

Plötzlich kamen die vor mir liegenden 9 Monate **wie ein riesiger Berg** vor, der für mich als unüberwindbar schien. Doch gerade Psalm 121 hat mich in dieser Zeit sehr ermutigt: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, woher wird meine Hilfe kommen? Meine Hilfe kommt von dem HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.“ Wow was für eine starke Zusage, die ich erstmal begreifen musste! Und das habe ich erlebt! Ich habe erlebt, dass Gott in meiner Schwachheit oder vllt. gerade erst dann in mir wirken konnte.

Mir hat es dann geholfen die 9 Monate nicht im Ganzen zu sehen, sondern immer schrittweise, indem ich mir immer Etappen setzte. Mein erstes Ziel war das Seminar Ende November in Nahariah, danach Weihnachten, als nächstes der Besuch meiner Familie im Februar. Und Schritt für Schritt merkte ich, wie ich mich langsam zu Hause fühlte, das Heimweh weniger wurde bis es ganz weg war und ich schließlich auch mit einem Loblied im Kopf voll Freude zur Arbeit ging.

Ab März war ich glaube ich so „richtig“ **angekommen** bis ich an dem Punkt war an dem ich dachte: „Ich will hier nie wieder weg!!!“ -und dafür bin ich so tief dankbar! Für alle, die für mich gebetet haben, alle Ermutigungen und Telefonate, alle wertvollen Gespräche mit den

anderen Volos, weshalb ich jetzt sagen kann: „Bis hierher hat mich Gott gebracht“- und dafür gebe ich IHM alle Ehre!

Die **Begleitung durch Dienste in Israel** während meines Volontariates habe ich als positiv empfunden. Sowohl die unterschiedlichen Seminare als auch besonders die wöchentlichen Hauskreise haben mich ermutigt und mir geholfen gerade in der Anfangszeit nicht aufzugeben. Besonders die gute Gemeinschaft im wöchentlichen Hauskreis habe ich als sehr bereichernd und stärkend empfunden.

Schlussendlich kann ich sagen, dass die 9 Monate für mich eine so so wertvolle Zeit waren, die ich nicht missen möchte!! Das Jahr hat mich persönlich charakterlich, zwischenmenschlich und geistig weitergebracht.

Ich habe gelernt, dass es sich lohnt an einer Sache dran zu bleiben und nicht gleich aufzugeben, auch wenn es gerade eine überhaupt nicht leichte Zeit für einen ist-denn es lohnt sich!

Ich habe außerdem gelernt mit Druck- und Stresssituationen gelassener umzugehen und mich davon nicht einnehmen zu lassen, sondern zu versuchen die Dinge so gut ich sie kann nacheinander zu erledigen.

Ich bin selbstständiger und selbstsicherer geworden. In diesem Jahr war man ja auch das erste Mal „auf sich allein gestellt“ auch was die häuslichen Dinge betrifft und so habe ich Wäsche waschen gelernt.

Außerdem durfte ich durch das wöchentliche Klavier spielen beim Lobpreis im Hauskreis viel sicherer in der Liedbegleitung werden. Da es allerdings in meiner WG ja kein Klavier gab lernte ich notdürftig auch ein bisschen Gitarre (was ich eigentlich schon lange lernen wollte...) und kann nun einfache Lieder begleiten.

Bevor ich nach Israel kam, wusste ich auch wirklich nicht, was nach diesem Jahr kommt bzw. was ich studieren soll. Und ich bin so dankbar, dass ich in dieser Zeit hier auch eine **Berufsperspektive** von Gott bekommen habe und nun voll Sicherheit und Freude sagen kann, dass ich Hebamme werden möchte!

Für diese Möglichkeit und Gnade, dass ich dieses Jahr hier in Israel leben und erleben durfte, bin ich **tief dankbar** und kann nur staunen was Gott getan hat! Ja: Barmherzig und gnädig ist der HERR, geduldig und von großer Güte! (Ps 103,8)

